

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

01. bis 06. Februar: "Erinnerungsorte"

Von Tilmann Präckel, Pastor in Hamburg

Erinnerungsorte, Orte, die uns zu dem gemacht haben, wer wir sind. Für Tilmann Präckel sind das Großvaters Pantoffeln, ein Bibelvers, die Musik, eine einsame Insel und zwei Kirchen.



Tilmann Präckel

Redaktion: Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstr. 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 1. Februar 2021

Erinnerungen sind es, die unser Leben und unsere Persönlichkeit prägen. Wenn wir uns einen Moment besinnen, dann können wir alle vermutlich schnell sagen: Was prägte mich besonders in meiner Kindheit? Wer war mir Vorbild in Ausbildung und Beruf? Welche Stationen und welche Begegnungen sind wichtig geworden für mein Leben? Erinnerungen und Erinnerungsorte sind sogar für Gruppen zentral, das ist eine wichtige Erkenntnis vieler kluger Köpfe der letzten 25 Jahre: "Deutsche Erinnerungsorte", "Erinnerungsorte des Christentums", solche Büchertitel findet man viele. Denn Orte im weitesten Sinne, also auch Geschichten, Persönlichkeiten oder Symbole, sind identitätsstiftend.¹ Ich möchte ihnen in dieser Woche persönliche Erinnerungsorte vorstellen, die mich geprägt und die mir zugleich gezeigt haben, wie sehr ich Teil einer Gemeinschaft bin. Eine ganz persönliche Spurensuche, die vielleicht auch Sie anregt, sich an die Orte zu erinnern, die ihr Leben prägen. Gerade in den vergangenen Monaten, in denen wir aus der gewohnten Geschäftigkeit und aus unserem Alltag herausgetreten sind, wurden mir die Orte und Dinge, die mich bestimmt haben, umso stärker präsent. So beispielsweise dieser Eindruck meiner Kindheit: die Hausschuhe meines Großvaters. Wir wohnten weit weg, im Ausland, sind mehrmals umgezogen und so waren meine Großeltern eine heimatliche Konstante. Äußere Zeichen dieser Verbundenheit waren für mich als Kind der vertraute Geruch nach Bohnerwachs im Treppenhaus meiner Großeltern, die herzliche Umarmung der beiden - und schließlich die viel zu großen Filzpantoffeln meines Großvaters, in denen ich den ganzen Tag herum-schlappte. Ich glaube, es geht uns mit manchen Vorstellungen und Gebeten genauso, wie mit dem heimatlichen Geruch und den Pantoffeln. Das hat ein kluger Theologe einmal gesagt: Manche Gebete sind zu groß für unseren kleinen Glauben - und doch schlüpfen wir hinein in diese Sprache und diese Bilder.² Sie bleiben uns zwar immer etwas fremd, aber sind uns trotzdem sehr nah. Wie eben die großen Pantoffeln des Großvaters. Ich berge mich in eine Sprache, die viele vor mir bereits gesprochen haben. Und auch wenn sie mir fremd erscheint, erlebe ich, wie die Bilder mich halten und mich tragen.

Dienstag, 2. Februar 2021

Viele Menschen wissen genau, an welchem Ort sie wichtige Entscheidungen für ihr Leben getroffen haben. "Dort, bei diesem Spaziergang im Wald, wurde mir klar, dass ich mir diese Ausbildung wünsche." Oder auch: "Das Gespräch mit Anne gab mir den entscheidenden Anstoß, doch noch Jura zu studieren." Bei mir war das nicht so. Keine Sternstunde, kein alles bestimmender Moment. Aber im Rückblick doch so etwas wie ein Erinnerungsort, ein symbolischer allerdings, ein kurzer Bibeltext aus dem Jesajabuch, den ich auf einem Kalenderblatt fand: "Denn ihr sollt nicht in Eile ausziehen und in Hast entfliehen; denn der Herr wird vor euch herziehen und der Gott Israels euren Zug beschließen." (Jes 52,12) Ich habe einige Zeit gebraucht, bis ich wusste, wohin ich in meinem Leben gehe. Immer mal wieder ein Fünkchen Gewissheit mehr. Dann aber auch große Anfragen, die Richtung zu ändern. Kein Wendepunkt, aber ein stetiges Weitergehen. Und dabei ist mir das Jesajawort ein guter Begleiter geworden. Keine vorschnellen Entscheidungen und trotzdem eine Entwicklung. Es war schön, im Rückblick zu entdecken, wie ich Interessen treu geblieben bin. Und zugleich ist dieses Wort wie eine Umarmung: Wir sind mitten in Gott, der vor und hinter uns geht. Als der Prophet diese Worte spricht, ermutigt er sein Volk: keine Panik, aber haltet fest an dem Weg.

¹ Den Anstoß gab der französische Historiker Pierre Nora mit der Entwicklung des Begriffs der Erinnerungsorte.

² Fulbert Steffensky, *Schöne Aussichten. Einlassungen auf biblische Texte*, Stuttgart 2006, 213 u.ö.

Und er verknüpft den Blick nach vorne mit der Erinnerung Israels: Denn mit dem Bild vom Zug, der von Gott angeführt wird, steht Israel erneut die Geschichte vor Augen, wie es einst aus Ägypten ausgezogen ist. Dieser Weg war ein Auszug aus der Knechtschaft. Diese Erfahrung hat Israels Verhältnis zu Gott nachhaltig geprägt. Und die Erinnerung an diesen Auszug hat Israel durch seine Geschichte getragen, sie verdichtete sich zum Glauben - und schließlich auch zum Erinnerungsort für mich: Wir sind mitten in Gott, er geht vor uns her, weist uns den Weg - und er ist auch am Ende des Zuges und hat acht darauf, dass niemand zurückbleibt. Er hilft uns wieder auf, wenn wir fallen. Und nichts sitzt uns so dicht im Nacken, ohne dass Gott eingreift und uns schützt. "Denn ihr sollt nicht in Eile ausziehen und in Hast entfliehen; denn der Herr wird vor euch herziehen und der Gott Israels euren Zug beschließen."

Mittwoch, 3. Februar 2021

Erinnerungsorte im Leben sind nicht nur konkrete geographische Punkte oder Gebäude. Sie können auch ein Ritual, ein Brauch oder ein Symbol sein. Und genauso Klänge, Lieder, Musik. Als Student lernte ich in meiner Heimatkirche die Musik neu: Nicht nur als schmückendes Beiwerk, sondern als eine ganz eigene Sprache. Dort gab es die Gewohnheit, dass nach der Predigt der Kirchenmusiker musikalisch antwortete. Er spielte nicht nur ein Vorspiel zum folgenden Lied, sondern reagierte auf das Gehörte. Führte uns mit seinen Tönen in die Ungeduld des Propheten, ließ die Klarheit des Jesuswortes nur langsam und durchaus gebrochen emporklingen. Und verknüpfte häufig das folgende Lied mit einer fremden Melodie. Plötzlich erklang das Weihnachtslied mit den Tönen eines Passionschorales - so etwas hat übrigens schon Johann Sebastian Bach gemacht. Das war so bereichernd! Weil manches steile, gesprochene Wort im Klang der Musik plötzlich viel stärker die Seele berührte. Weil die Musik mehr ausdrücken konnte als viele wohlfeile Sätze. Die "Musik ist frei,/ nicht Sklave der Bilder,/ nicht Sklave der Wörter.// Sie ist des Wortes Schwester,/ der Bilder Mutter,/ Seelenkind", sagt der Liedermacher Stephan Krawczyk. Als im November vergangenen Jahres erneut der Lockdown aller Kunst- und Kulturbetriebe beschlossen wurde, begriffen viele Menschen, dass diese Maßnahme notwendig war. Und doch mahnten viele, die identitätsstiftende Kraft der Kultur nicht zu vergessen. Und diese vor allem nicht gegen andere, scheinbar wichtigere Bereiche auszuspielen. Dieser Mahnung konnte ich aus vollem Herzen zustimmen: Die Musik ist viel mehr als bloßes Beiwerk und überflüssige Erbauung. Ich hatte damals, als Student, erfahren, dass Musik mein Leben und Denken deutet. Sie hilft mir und rüttelt mich auf. Musik ist für mich ein wichtiger Erinnerungsort, weil mein Leben mehr ist, als das, was sichtbar ist und zählt.

Donnerstag, 4. Februar 2021

"Diese Kirche steht falsch herum!" So reagierte ich, als ich die Kirche in Scharbeutz zum ersten Mal sah. Falsch herum - und doch richtig! Normalerweise sind Kirchen nach Osten hin ausgerichtet. Der Altar steht dort, wo das Licht der Sonne an jedem Morgen aufgeht. In Erinnerung an die Auferweckung Jesu am Ostermorgen. Nicht so in Scharbeutz. Dort steht die Kirche direkt am Strand der Ostsee, der Altar im Westen, dafür aber die Eingangstür im Osten, dass die Weite der Ostsee mit einziehen kann in den Raum. Es waren besonders die Flüchtlinge, die nach dem II. Weltkrieg den Bau der Kirche vorantrieben. Sie wünschten sich, auf diese Weise verbunden zu bleiben mit ihrer jeweiligen Heimat. Das hat sich gewandelt: Heute erleben viele, wie gut es tut, am Ufer der Ostsee zu stehen, aufgerichtet zu sein zwischen Himmel und Erde, diese einzigartige Weite zu spüren und sich zugleich gehalten zu fühlen in Gottes Schöpfung. Und diese Erfahrungen mit hinein zu nehmen in den Gottesdienst und in den Kirchoraum.

Mit einer kleinen Anpassung ist dies unser Scharbeutzer Psalm, unser Erinnerungsort geworden. Wir haben im 121. Psalm die Berge mit dem Meer ausgetauscht:

Ich hebe meine Augen auf und schaue mich um.

Bis auf die weite See geht mein Blick. Woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.

Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Ich hebe meine Augen auf und schaue mich um.

Bis auf die weite See geht mein Blick. Woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Freitag, 5. Februar 2021

"St. Cuthbert's Land", das Land des Cuthbert, eine Entdeckung vor eineinhalb Jahren und somit mein jüngster Erinnerungsort. Es liegt an Englands Nordostküste, direkt an der Grenze zu Schottland. Rauh und nass, dünn besiedelt, viele Vögel. Eine Insel an dieser Küste ist Lindisfarne, auch Holy Island genannt. Auf dem Landweg nur zu erreichen bei Niedrigwasser. Wer nicht aufpasst, muss bleiben. Schon im siebten Jahrhundert stand dort ein bedeutendes Kloster, von hier aus zogen die Mönche zu den Menschen. Ihr bedeutendster Prior war Cuthbert, ein großgewachsener Mann, eine eindrucksvolle Erscheinung. Was ihn allerdings am meisten auszeichnete, war seine Besonderheit, dass er sich sehr regelmäßig ganz und gar von den Menschen zurückzog, auf eine einsame Insel, wo er nur für sich und mit der Natur lebte. Ebbe und Flut, Tun und Lassen auch im ganz persönlichen Bereich. Selbst als er zum Bischof gewählt wurde, und dafür musste er extra aus seiner Einsiedelei abgeholt werden, sah er klar für sich die Grenzen dieses Amtes. Nachdem er wichtige und notwendige Entscheidungen auf den Weg gebracht hatte, zog er sich wieder zurück in die Einsamkeit. Dass Cuthbert so sorgfältig mit seinen Kräften haushaltete, hat die Menschen in diesem Landstrich ganz besonders mit ihrem Heiligen verbunden. Gerade, weil er so eben nicht der unerreichbare Heilige war. Sondern einer von ihnen, mit Zeiten der Geschäftigkeit, in denen er viele Pläne und Ideen umsetzte. Und mit Zeiten der Ruhe, des aufmerksamen Blicks für sich selbst und die Natur um ihn. Dabei entdeckt man nämlich manches Neue fürs Leben! Cuthbert gilt als erster Naturschützer der Region, da er sehr auch auf die Ruhezeiten der durchziehenden Eiderenten achtete. Cuddy's Duck, Cuthberts Ente, so wird die Eiderente bis heute genannt. Nein, die Menschen in Northumberland wollten ihn nicht vergessen, ihren Cuthbert. Und bauten ihm viele hundert Jahre nach seinem Tod einen Erinnerungsort, die Kathedrale von Durham. Fast ein bisschen zu prächtig. Aber die Grabplatte ist sehr schlicht gestaltet für diesen Menschen zwischen Ebbe und Flut.

Samstag, 6. Februar 2021

In norddeutschen Kirchen hängen oft Schiffsmodelle. Dieser Brauch hat mehrere Gründe. Zum einen spiegelt diese Tradition wider, wie sehr die Schiffe und das Leben am Wasser die Menschen beeinflussen und begleiten. Dann sind die Schiffe oft Schenkungen: Als Erinnerung für die Rettung aus der Not. Aber selbst, wenn es keinen unmittelbaren Bezug zur Seefahrt gibt, passt das Schiff in die Kirche: Jede Kirche hat ja ein Kirchenschiff - so nennt man den Raum, in dem die Menschen sitzen können.

Das hat vor allem auch damit zu tun, dass folgende Geschichte besonders für die ersten kleinen christlichen Gemeinden zentral war: Einmal fuhren Jesus und seine Jünger - seine besten Freunde, unter ihnen einige ehemalige Fischer - in einem ihrer kleinen Boote auf dem See Genezareth. Dabei gerieten sie in einen gewaltigen Sturm. Zuerst schläft Jesus, während die Jünger in Todesangst geraten. Doch dann beruhigt er schließlich die Naturgewalten. Ein Moment, der die Jünger nachhaltig bewegt. Und sie begreifen eine Wahrheit, die für uns alle gilt: Wir sind den Stürmen der Welt und der Zeit ausgesetzt, die bleiben nicht aus, aber letztlich können wir uns auf den menschgewordenen Gott verlassen, der mit uns im Boot sitzt. Mein ganz persönliches Schiff, mein Erinnerungsort ist ein Kirchenfenster in unserer Nienstedtener Kirche an der Elbe. Wenn ich im Gottesdienst an meinem Platz sitze, schaue ich auf die Darstellung einer alten Viermastbark. Und denke daran, wie sehr ich im Leben unterwegs bin. In der Familie, im Freundeskreis, auch als Kirchengemeinde. Immer wieder gibt es Neues zu entdecken, unglaubliche Schönheiten, und mancher Sturm bleibt nicht aus. Manchmal liegt man auch eine Weile fest im Hafen, kommt nicht weiter. Menschen gehen von Bord und andere kommen hinzu. Besonders aber ist, dass es nur im Miteinander weitergeht. Die Bewegungen müssen zusammenpassen und harmonieren, an Deck, im Maschinenraum oder auf der Brücke. Und auch wenn die Aufgaben klar verteilt sind, in der Not merkt man schnell, wie sehr man als Gemeinschaft aufeinander angewiesen ist. Unterwegs zu sein, mich als Teil einer Gemeinschaft zu fühlen, das ist mir wichtig. Die Schönheiten der Welt zu sehen, neugierig zu bleiben. Dann ist auch mancher Sturm zu meistern, mit Gott, der mit im Boot sitzt.